

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1918)
Heft: 1

Artikel: Antwortschreiben österreichischer an die französischen Frauen
Autor: Frauenkomitees für dauernden Frieden
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-327256>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Frauenweltbund zur Förderung internationaler Eintracht.

Gegründet in der Absicht, dem Mitempfinden der Frauen in Wort und Tat Ausdruck zu geben.

Der Hass ist eine zerstörende Kraft.

Der Hass untergräbt jedes edle Gefühl der Seele und vernichtet die guten Anlagen im menschlichen Herzen.

Der Hass treibt den Menschen, Andern Böses zu tun.

Der Hass fällt auf den zurück, der ihn in seiner Seele nährt.

Der Hass, der in Worten und Taten gleichem Hass begegnet, entfesselt Feindseligkeit zwischen den Menschen, Krieg zwischen den Völkern.

Der Hass muss also bekämpft werden.

Wie?

Durch die Liebe.

Liebe ist eine aufbauende Kraft.

Liebe bereichert die Seele und weckt die guten Anlagen im menschlichen Herzen.

Liebe treibt den Menschen, Andern Gutes zu tun.

Liebe weckt Liebe und regt zu grossmütigen und edlen Taten an.

Liebe ist der Sieg über gehässige Gedanken, Worte und Taten.

Folgendes Gebot sollte in unseren Herzen eingeschrieben sein:

„Hass wird nicht durch Hass getilgt, sondern durch Liebe.“

Beschlüsse.

Wir in der Schweiz lebende Frauen, die wir mit unseren schwer geprüften Schwestern leiden und ihnen unser aufrichtiges Mitempfinden beweisen möchten, erkennen es als unsere Pflicht an, eine neue Welt, die auf die Verwüstung folgen soll, vorzubereiten. Und eingedenk, dass die Augen aller Kämpfenden sich der Verwirklichung einer auf Recht und Gerechtigkeit gegründeten Staatsvereinigung zuwenden, die jedoch ohne gegenseitiges Verständnis, ohne gegenseitige Liebe nicht bestehen könnte, fassen wir den Entschluss, den Krieg im Keim zu ersticken, indem wir:

1. keinen Raum für Hassgefühle — zerstörende Kräfte — in unseren Herzen haben, sondern nur Liebesgedanken — aufbauende Kräfte — pflegen;
2. sorgfältig über unsere Gedanken und Worte wachen und die Seele des Kindes vor dem Gifthauch Hass bewahren;
3. die Kinder bei ihren Spielen leiten und Kriegsspiele ausschliessen — der Krieg hat zu ernste, zu grausame Folgen, als dass ein Spiel für Kinder daraus gemacht werden dürfte;
4. unseren Mitmenschen gegenüber nur wohlwollende Worte zu gebrauchen. Böses allein ist hassenswert, und da wir alle dem Irrtum unterworfen sind, müssen wir unseren Nächsten gegenüber Nachsicht üben.

Eintracht zwischen den Völkern kann nur durch das individuelle Bestreben eines jeden, sie durch Bruderliebe und Solidaritätsgefühl herbeiführen zu wollen, verwirklicht werden.

Antwortschreiben österreichischer an die französischen Frauen.¹⁾

Mit ausserordentlicher Freude haben wir österreichische Frauen das Programm²⁾ erfahren, das der französische Zweig des Intern. Komitees für dauernden Frieden ausgearbeitet hat. Es drängt uns darauf zu antworten, um zu sagen, wie sehr wir ihm in den allermeisten Punkten aus vollem Herzen zustimmen, worin in einigem unsere Anschauungen abweichen. Denn wir glauben, es ist gut, wenn wir uns genau über unsere Ziele verständigen und, da der internationale Kongress, für den Ihr Französinen dieses Programm vorbereitet habt, leider nicht zustande kam, uns vorläufig auf schriftlichem Wege auseinanderzusetzen, um so eine hoffentlich baldige persönliche Zusammenkunft vorzubereiten.

¹⁾ „Neues Frauenleben“ Oktober 1917.

²⁾ Siehe August-Nummer der „Frauenbestrebungen“.

I. Die Herbeiführung des Friedens.

Freudig begrüsst auch wir seinerzeit Wilsons Botschaft. Aber allzu grausam widersprachen dann seine Taten diesen Worten. Uns Frauen erscheint der oberste aller Grundsätze für das Leben des Einzelnen, wie der Nationen: Wort und Tat muss eins sein. Und darum hassen wir all die schönen Worte, mit denen die scheussliche Tat des Aufnehmens, Fortführens und Verlängerns dieses Krieges umkleidet wird.

Wir glauben nicht an die Minderwertigkeit der einen oder andern der grossen Kulturnationen, aber wir sehen schauernd, dass ihrer aller Kultur noch furchtbar tief steht und sind überzeugt, dass nicht der Sieg der einen, die Vernichtung der andern, sondern nur die Verständigung und die gemeinsame friedliche Arbeit aller sie auf höhere Stufe bringen könnte.

Um aber zu einer solchen Verständigung zu gelangen, bedarf es des ernststen Willens aller. Ihr meint, die Tat, die den Frieden bringen könnte, wäre „jeden Augenblick möglich, denn sie hängt von einem Einzigen ab“. Wir denken, darin irrt Ihr. Denn seht, solange das Misstrauen der Andern besteht, wird jede solche Tat herabgesetzt und verfälscht. So erging es mit dem Friedensangebot der Mittelmächte vom Vorjahr. Aus Sorge, es könne als Zeichen der Schwäche aufgefasst werden, gab man ihm einen hochmütigen Ton, und nun sahen und wollten die Gegner darin nur den Hochmut, nicht die Friedensbereitschaft sehen. Oder nehmt uns Österreicher. Wir können ruhig sagen: Monarch, Regierung, Bürger und Arbeiter sind bei uns eins im Willen zum Frieden, ein jeder wünscht ihn vom Herzen (ausgenommen vielleicht jenes Geschmeiss, von dem sich kein Land rein zu halten vermag, das sich vom Kriege mästet), und wir machen kein Hehl daraus. Die letzte Rede unseres Ministers des Aussern, des Grafen Czernin, war jene Tat, von der Ihr sprecht: ein offenes, unumwundenes Bekenntnis zum Verständigungsfrieden und zu den Zielen des Pazifismus. Und doch vermögen wir nichts, solange unser Wille nicht der Wille aller Völker und ihrer Regierungen ist.

Seht die Arbeiterschaft aller Länder an. Überall war von Anbeginn des Krieges eine kleine Minderheit, die dem Krieg entgegenarbeitete, aber sie vermochte nichts, solange eine Mehrheit anders dachte und erst in dem Moment, da in allen Ländern die Minderheit der den Frieden fordernden Arbeiter zur überwältigenden Mehrheit geworden sein wird, wird das grosse Werk der Stockholmer Konferenz Tatsache werden können. Und ebenso bei uns Frauen. Seit Anfang des Krieges gab es einige von uns in allen Ländern, die den Wahnsinn, die Schmach, das unermessliche Unheil des Krieges ahnten, und sie versuchten im Frühjahr des ersten Kriegsjahres auf dem Intern. Frauenkongress im Haag den Völkern und Regierungen zuzurufen: „Haltet ein, haltet ein, ehe die Lawine des Unheils uns alle vernichtet“. Doch was vermochte ihr so schwacher Ruf? Wenn es aber keine Frau in keinem Lande mehr gäbe, die nicht überzeugt wäre, dass wir diesen Krieg nicht länger ertragen dürfen, die nicht entschlossen wäre, ihr Alles daran zu setzen, den Frieden zu beschleunigen, dann wäre der Wille der Frauen kein ganz ohnmächtiger. Wie oft hörten wir in allen Ländern zu unserem Lobe sagen: „Ohne die Mitarbeit der Frauen wäre es nicht möglich, diesen Krieg zu führen“. Nun, wenn dies Lob, das uns eine schwere Anklage dünkt, wahr ist, so machen wir ihn unmöglich, nicht etwa in einem Lande, sondern zugleich in allen Ländern. Aber wir wollen uns nicht so überschätzen, wie unsere falschen Lobredner es tun; wir wissen, allein vermögen wir das grosse Werk nicht, wir sind ja nur ein Teil des Volkes, ein Teil aller Völker, und die ganzen Völker, Mann und Weib, Bürger und Arbeiter, die ganze grosse internationale Gesamtheit der Völker muss aufstehen, um dem Riesenwahn ein Ende zu machen. Schon sind die Arbeiter am Werke — und gelingt es ihnen nicht heute, so wird es morgen gelingen — aber noch ist das Bürgertum

aller Länder zu stumpf. Freilich ist es als solches nicht international organisiert, aber seine einzelnen Stände und Berufe haben sich in Friedenszeiten oft zusammengefunden, um ihre speziellen Fachinteressen international zu fördern. Sie müssten es jetzt im grössten Allgemeininteresse. Von den Ärzten verlautet bereits, dass sie sich dieser ihrer Pflicht erinnern, die Männer des Rechtes, der Kaufmannschaft, der verschiedenen Wissenschaften und Künste, sie alle müssten folgen. Das gewaltsam zerrissene internationale Bindegewebe muss an allen Stellen behutsam vernäht werden, damit die Welt wieder ineinander wachsen könne.

Gleichzeitig müssen die Politiker, die Parlamente eines jeden Staates darüber einig werden, was sie für das Wohl ihres Landes fordern und geben müssen, um zu einem Frieden der Billigkeit und Gerechtigkeit zu gelangen und dann ihre Vertreter zu den Friedensabmachungen entsenden zu können, zu einem Friedensschluss, der nicht ein Friedensschluss der Regierungen allein, sondern auch einer der Völker werden muss.

Für all dies müssen wir Frauen wirken, wenn wir den Frieden herbeiführen wollen, und darum schlagen wir vor, Eurem ersten Antrag, dem wir voll beistimmen, noch folgendes hinzuzufügen:

Wir verpflichten uns,

1. unter den Frauen unseres Landes, welchem Stände, welcher Partei oder Konfession sie angehören mögen, den Gedanken des Verständigungsfriedens aufs eifrigste zu propagieren, namentlich zu trachten, die Frauenorganisationen aller Richtungen dafür zu gewinnen und an einem zu bestimmenden Tag in allen Ländern gleichzeitig Friedensversammlungen der Frauen zu veranstalten, welche der Welt den internationalen Friedenswillen der Frauen laut verkünden;

2. die Männer des Bürgertums zu internationalem Zusammenschluss und Friedenswirken anzuregen und zu befeuern;

3. an die Parlamente unserer Staaten heranzutreten und von ihnen die Bekundung des Friedenswillens und die Vorberatung der Friedensbedingungen zu fordern;

II. Die Verbreitung von Vertrauen und Einigkeit.

Wie recht habt Ihr darin, dass die Fülle des Unrechts, das der Krieg bedeutet, nur dadurch für das Gewissen aller erträglich wird, dass jeder die Verantwortung dem Gegner zuschiebt und sich als dazu gezwungen, als einzig in Notwehr handelnd, ansieht. Wäre dem nicht so, kein Mensch könnte diese Gewissenslast ertragen. Wir stimmen Euch unbedingt zu, wenn Ihr auf die Frage, ob der Anteil der Völker an den Grausamkeiten des Krieges festgestellt werden soll, antwortet: „Nein! Der Krieg selbst ist das grosse Verbrechen, aus dem alle Verbrechen geboren werden“, und Ihr darum nichts von einer Untersuchung der einzelnen Grausamkeiten, die er mit sich bringt, wissen wollt.

Aber ganz ebenso scheint uns auch in der „Schuldfrage“ — im Gegensatz zu Euch — jede Untersuchung zwecklos, ja schädlich. Nicht etwa, weil wir fürchten, dass unsere Seite als die schuldige erkannt werden könnte, sondern weil wir überzeugt sind, dass alle oder keiner schuldig. Ihr selbst seid der Ansicht — und mit grosser Freude sehen wir, dass Ihr hierin klarer denkt als die Sozialisten Eures Landes — dass die Untersuchung über die Schuld an dem Kriege unmöglich schon jetzt, sondern erst zu einer Zeit vor sich gehen kann, wenn alles Material zu unparteiischer Beurteilung vorliegt. Wir sind aber überzeugt, dass, wenn es selbst gelänge, all dies Material aufzubringen und es in wahrhaft unparteiischer Weise zu prüfen, es doch unmöglich sein würde, eine Schuld festzustellen. Denn nicht in der Absicht oder dem Willen Einzelner lag es, diesen Krieg zu entfesseln, nicht in der Macht Einzelner, ihn zu hindern. Wir unterschätzen nicht den Ehrgeiz der Regierungen, die Ränke der geheimen Diplomatie und sind uns klar, dass in

Zukunft gründlich damit aufgeräumt werden und die äussere Politik genau wie die innere Sache der Volksvertretungen werden müsse, aber wir glauben, es hiesse jedem einzelnen Herrscher oder Staatsmann eines jeden Landes schweres Unrecht tun, wenn man ihm die Schuld am Kriege zumessen würde. Denn diese Schuld liegt weit, weit tiefer, sie liegt in unserem ganzen wirtschaftlichen, politischen und ethischen Gesellschaftszustand, dessen Folgen Imperialismus, Nationalismus und krasser Egoismus, dessen Früchte auf allen Lebensgebieten der Krieg aller gegen alle ist, der in diesem mörderischen Weltkrieg nun seinen stärksten Ausdruck gefunden hat. Wir glauben daher, dass jede Untersuchung und Urteilsfällung über die Schuldfrage sinnlos ist und unser aller Blicke nicht mehr auf die Vergangenheit, sondern in die Zukunft gerichtet sein müssen. auf das, was Euren dritten Programmpunkt ausmacht:

III. Die Sicherung des Friedens in Zukunft.

Ihr habt tausendmal recht, dass jetzt vor allem gilt, diesem jetzigen Krieg ein Ende zu machen, bevor man daran denkt, die Kriege der Zukunft zu verhindern. Und vielleicht ist Eure Aufgabe in den Ententeländern hierin noch grösser und schwieriger als unsere, da in Euren Ländern der Friedenswille noch schwächer als in den unseren zu sein scheint und Eure Regierungen immer wieder ihren Völkern für die Fortführung des Krieges die Sicherung des künftigen Friedens als Scheingrund vortäuschen.

Ihr habt tausendmal recht, dass Ihr jede Unterscheidung zwischen Angriffs- und Verteidigungskrieg, zwischen gerechten und ungerechten Kriegen verwerft, und wir unterschreiben freudig jedes Wort Eurer prächtigen diesbezüglichen Resolutionen, alles was Ihr sowohl über Kriegsmöglichkeiten als über das Verhalten nach Ausbruch eines Krieges sagt. Aber erlaubt, dass wir noch etwas hinzufügen: Ihr meint, wir sollen uns verpflichten, die Propaganda gegen den Krieg als eine Art Religion zu betrachten. Wir glauben, wenn wir das sollen, müssen wir noch weiter gehen, als nur den Krieg allein bekämpfen, denn er erscheint uns nur als ein Symptom unserer ganzen verfehlten Denk- und Lebensweise, unserer Gesellschaftsordnung und Weltauffassung. Wie man einst die Erde als Mittelpunkt der Welt ansah, so betrachtet sich heute noch jeder Einzelne, jede Klasse, jede Nation und jeder Staat als Mittelpunkt und denkt nur an sich und seine eigenen Interessen. Dies ist der Grundfehler, und aus diesem egozentrischen System, das auf allen Lebensgebieten den rücksichtslosen, vernichtenden gegenseitigen Kampf bedeutet, müssen wir herauskommen. Was wir an seine Stelle setzen müssen, ist gemeinsame Organisation und gegenseitige Hilfe. Der grosse Engländer Darwin hat das Naturgesetz des Kampfes ums Dasein entdeckt, das der Menschheit nun als Vorwand für all ihre Brutalität gilt; der grosse Russe Kropotkin hingegen entdeckte das ebenso bei allen Organismen geltende Naturgesetz der gegenseitigen Hilfe. Diesem Naturgesetz im Leben der Kulturmenschheit zum Durchbruch zu verhelfen, muss die Grundlage der Religion sein, der wir dienen, wenn wir dem Kriege wirklich ein Ende machen wollen, und es scheint uns insbesondere dem Wesen der Frau zu entsprechen, dem männlichen Element des Kampfes das weibliche der gegenseitigen Hilfe entgegenzusetzen.

Und wir Frauen können hier viel wirken. Wir können es auf dem Gebiete der Erziehung, indem wir bei unseren Kindern den festen Willen wecken, nicht an sich selbst zu denken, sondern als Glied der Menschheitsgemeinschaft zu leben und für deren Wohl wirken.

Wir können es auf dem Gebiet des sozialen Lebens: indem wir einer Wirtschaftsordnung entgegentreten, die auf dem Konkurrenzkampf, auf der Ausbeutung und Unterdrückung der Einen durch die Andern anstatt auf gemeinsamer Organisation, auf dem Recht der Existenz für alle ruht.

Wir können es auf dem Gebiet der innern Politik: indem wir das gleiche, unverfälschte Recht aller Nationalitäten innerhalb unseres Staates anerkennen und jene echte Demokratie anstreben, welche alle Klassen, Nationalitäten und Geschlechter umfasst.

Wir können es auf dem Gebiete der äusseren Politik: indem wir auf eine zwischenstaatliche Organisation hinarbeiten, welche die Rechte aller Gross- und Kleinstaaten, aller Völker, zivilisierter wie unzivilisierter, im Auge hat.

Dieses Programm zusammenfassend, möchten wir daher beantragen, dass wir unsere Forderung nach Gründung einer Friedenspartei folgendermassen erweitern: Eine Partei, welche den Weltfrieden anstrebt durch Umwandlung unserer Gesellschafts- und Staatenordnung auf Grundlage des allgemeinen Rechtes auf Existenz des Einzelnen wie der Völker, der gemeinsamen Organisation und gegenseitigen Hilfe.

Wir hoffen, dass Ihr unseren Vorschlägen zustimmt, denn wir fühlen, dass Euch und uns der gleiche Geist beseelt, der über Schützengräben und Stachelzäune hinweg nach demselben Ziele der Freiheit und des Fortschritts gerichtet ist.

Für den österreichischen Ausschuss des Internationalen Frauenkomitees für dauernden Frieden:

Leopoldine Kulka. Rosa Mayreder. Olga Misař.

Internationale Frauenkonferenz.

(Eingesandt.)

Anfang März (3.—8.) dieses Jahres soll in Bern eine internationale Frauenkonferenz für Völkerverständigung stattfinden. Die Anregung dazu ist von Frauen der beiden kriegführenden Staatengruppen an die Schweiz. Frauenvereinigung für dauernden Frieden ergangen. Diese hat die Aufforderung gerne entgegengenommen. Obgleich sie sich der fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, die einer solchen Konferenz entgegenstehen, und der Grösse der Aufgabe überhaupt bewusst ist, erscheint es ihr als eine Ehrenpflicht, wenigstens den Versuch zu machen, jenen Frauen der kriegführenden und neutralen Länder, die trotz Lärm und trotz Kriegsverhetzung das Ideal der Völkervereinigung hoch gehalten haben, Gelegenheit zu einer Aussprache und damit zu einer Verständigung über Mittel und Wege zur Erreichung dieses Ideals zu geben.

Die Friedensarbeit der Frauen im Ausland.

Auf Einladung der Zürcher Gruppe der Internationalen Frauenvereinigung für dauernden Frieden sprach Frau Rosika Schwimmer aus Budapest am 4. Dezember im Schwurgerichtssaal über die „Friedensarbeit der Frauen im Ausland“. Man hätte gemeint, dass dieser allgemein zugängliche Vortrag mehr Interessierte herbeilocken würde, als der Saal würde fassen können. Denn wen sollte es nicht drängen, durch sein Kommen eine Frau zu ehren, die, wie kaum eine zweite, seit Beginn des Krieges tatvollste und zielbewussteste Energie unermüdlich daran gesetzt hat, sich dem Weltverhängnis entgegenzustemmen, die Kraft und Kühnheit gefunden hat zu sprechen, wo Millionen feige oder in Schmerz verstummt waren, zu handeln, wo diese verzweifelten oder versagten. Aber die Kleinheit des Auditoriums, das sich eingefunden hatte, bewies leider wieder einmal, wie wenig tatkräftig die Frauen ihre bewährtesten und bewundernswürdigsten Vorkämpferinnen unterstützen, und liess einen traurigen Schluss zu auf die Unberührtheit allzu vieler von den wichtigsten Vorgängen im Gebiet der Frauenbewegung und der Friedensarbeit. Von jenen

Männern nicht zu sprechen, die leichtthin die schwersten Anklagen über das Versagen der Frau angesichts des Krieges bereit haben, ohne sich Rechenschaft zu geben über die ungeheuren Widerstände, die der Wahnsinn männlicher Regierungsmethoden gegen alle Friedensbemühungen aufgetürmt hat, und über die Mitschuld des Mannes an dem passiven oder gar zustimmenden Verhalten der Frau dem grauenvollen System der Gewaltpolitik gegenüber, das nun seine fürchterlichste Vergeltung findet.

Mit innigen Dankesworten begrüsst Frau C. Ragaz die Rednerin, deren unausgesetztes, mutvolles Wirken für den Frieden die Ehre der Frauen in diesem Krieg gerettet hat, und auf das diese zu ihrer Rechtfertigung glücklicherweise würden hinweisen können, so oft die ernste Frage an sie gestellt wird, was die Frauen und Mütter getan hätten, um dem Menschenmorden Einhalt zu gebieten.

Dann begann Frau Schwimmer ihre Ausführungen. Erschüttert erlebte man in ihrer Schilderung die schwerste Enttäuschung wieder, die der Krieg gebracht: die Enttäuschung an der Frau. „An dem grässlichen Tage, als das vielen von uns noch Unfassbare begonnen, haben wir geglaubt, dass lauter als der Kriegslärm ein Schrei ertönen würde, der gesunde — nicht der hysterische — Vernunft und Instinkt sich entringende Entrüstungs- und Oppositionsschrei der Frau. Aber diese Erwartung fand sich einer tödlichen Stille gegenüber. Für uns, die wir zu den organisierten Frauen gehörten, war die Enttäuschung besonders gross und tragisch. Denn wir waren es gewöhnt gewesen, in unseren Zusammenkünften den reinsten Internationalismus verkörpert zu sehen, und hatten die Überzeugung, dass nichts ihn brechen könnte. Im ersten Moment sahen wir ihn zwar nicht gebrochen, jedoch trat er nicht als die Kraft in Erscheinung, als die wir ihn nach den internationalen Zusammenkünften vermutet hätten. Seither aber wuchs die Enttäuschung ständig, und heute sagt die Welt: die Frau hätte vollständig versagt.“ Dem gegenüber hält es Frau Schwimmer trotz aller persönlichen schmerzlichen Desillusion mit Recht für ein Stück Völkerverständigung, „die kleine Ader von echtem Gold aufzuzeigen, die durch das dumpfe Gestein der Kriegsbejahung führt, und die Zeugnis dafür ablegt, dass die Frau nicht gänzlich versagt habe“. Es gälte dies festzuhalten, nicht vielleicht um zu zeigen, dass die Frau besser oder im Rasseninstinkt verlässlicher sei als der Mann, sondern um diese Tatsache für jene Zukunft zu wahren, in der die Tradition der Internationalität wieder wertvoll erscheinen wird.

Hierauf entrollte Frau Schwimmer die dramatischen Ereignisse aus der Geschichte der Friedensbestrebungen jener Frauen, in deren Mitte sie sich befunden hat:

Von dem Tag des Kriegausbruches, da sie selbst als die Pressesekretärin des Frauenweltbundes gerade in London war, wo zwei Wochen vorher eine Vorstandssitzung des Frauenweltbundes beschlossen hatte, von der blossen Frauenstimmrechtspropaganda auch zur Behandlung der übrigen für die Frau besonders in Betracht fallenden Probleme überzugehen, und einstimmig das des Friedens als erstes vorzunehmendes bezeichnet hatte.

Von der ersten Sitzung des Bundesvorstandes, die nur wenige Stunden nach Kriegausbruch stattfand, und zu der schon Telegramme der angegliederten Frauenverbände aus Deutschland, Frankreich und Holland eingelaufen waren mit der Anfrage, was der Bund zu tun gedenke, und mit Vorschlägen zu sofortigem Handeln, unter denen noch am selben Tag der ausgeführt wurde, sich an die Königin von Holland zu wenden, als an die mit politischer Macht begabte Frau, mit dem Ersuchen, sogleich bei den bereits Kriegführenden zu intervenieren und die übrigen Staaten zu sammeln, um mit allen Mitteln der *douce violence* das beginnende Verhängnis aufzuhalten. Zugleich wurde beschlossen, für den Tag, an